

Die kupferne Schlange

„Und gleichwie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muss der Sohn des Menschen erhöht werden, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,14.15).

In diesem Vers vergleicht der Herr Jesus sich selbst mit der Schlange. Wir schrecken vor diesem Vergleich zurück. Doch hiermit öffnet sich eine neutestamentliche Wahrheit von großer Tiefe: Christus, am Kreuz erhöht und zur Sünde gemacht. Genauso vorsichtig wiederholen wir die Worte unseres Herrn: also *muss* der Sohn des Menschen ... Und das lesen wir in einem Evangelium, das uns von Anfang bis Ende die Herrlichkeit des ewigen *Sohnes Gottes* vor Augen malt. Wir betreten einen Bereich, der uns empfinden lässt, dass wir gleichsam die Schuhe ausziehen müssen, wenn wir weiter über diesen Vergleich nachdenken wollen.

Wir finden die Begebenheit von der erhöhten Schlange, auf die der Herr sich hier bezieht, in 4. Mose 21,4–9. Nahezu vierzig Jahre Wüstenreise hatte das Volk zu dieser Zeit hinter sich. Die Kinder Israel befinden sich hier auf einem öden Weg. Sie sind der Reise überdrüssig und reden in ihrem Missmut gegen Gott und gegen den von Ihm gegebenen Führer. Weitaus die meisten derer, die damals beim Auszug aus Ägypten älter als zwanzig Jahre waren, waren bereits in der Wüste gestorben. Eine schreckliche Bilanz des Unglaubens: der Tod stand ihnen fast täglich vor Augen.

„Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt, dass wir in der Wüste zu sterben?“ fragt das Volk. Wie viele von ihnen waren ja schon gestorben! Und würden nicht alle Übriggeblieben der damals mehr als Zwanzigjährigen – außer Josua und Kaleb – noch in der

Wüste sterben? Nachträglich bestätigt sich die Wahrheit dieses Wortes, obwohl es nicht Gottes ursprüngliche Absicht war, dass sie in der Wüste starben, sondern die Folge ihres Unglaubens!

„Denn da ist kein Brot und kein Wasser, und unserer Seele ekelt vor dieser elenden Speise“. Wenn da kein Brot und kein Wasser ist, heißt das sicher im Licht des NT, dass man Christus als das aus dem Himmel herabgekommene Brot nicht kennt (Joh 6) und dass man auch nichts weiß von der Gabe des Heiligen Geistes, die der Herr Jesus das „lebendige Wasser“ nennt (Joh 4). Geradeso leugnet auch heute der weitaus größte Teil der Christenheit diese beiden herrlichen Wahrheiten des Christentums: Christus, den gestorbenen Heiland, und die herrliche Frucht Seines Werkes: die Gabe des Heiligen Geistes.

Fragen wir uns an dieser Stelle einmal, was uns diese Wahrheiten bedeuten, uns, die wir sehr wohl Christus als unseren Heiland kennen und auch die Freude der Erlösung kennengelernt haben, die eine Folge der Versiegelung mit dem Heiligen Geist ist. Wir sind in letzter Zeit wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Herr Jesus in Seinen Ausführungen in Johannes 6,50–58 unterschiedliche Zeitformen für die beiden Tätigkeitswörter „essen“ und „trinken“ gebraucht¹. In den Versen 50.51.53 benutzt der Herr für diese Worte die Zeitform des Aorist, die eine einmalige Handlung ausdrückt. Wir könnten sehr vereinfacht sagen, dass sich diese Verse auf die Bekehrung beziehen, auf dieses einmalige Essen und Trinken. In den Versen 54.56–58 findet sich hingegen die Zeitform des Präsens, die u.a. wiederholte und gewohnheitsmäßige Handlungen ausdrückt. Diese Verse beziehen sich daher auf das beständige Essen und Trinken auf dem Weg der Nachfolge des Herrn Jesus. So wie wir also einmal bei der Bekehrung den Tod des Herrn Jesus auf uns angewandt haben, so müssen wir es immer wieder – täglich – tun,

¹ F. B. Hole, *Grundzüge des NT, Band 2*, Seite 57–58; dann der Artikel „Das Brot des Lebens“ in Halte Fest, Juni 1989, Seite 160–162.

d.h. durch beständiges Selbstgericht die Äußerungen der sündigen Natur an den Platz des Todes unseres Heilandes bringen. Diese tägliche Prozedur ist ein schmerzlicher Prozess. Doch wenn wir dabei oberflächlich werden, geht das mit einer Appetitlosigkeit beim Essen des Manna, dieses Brotes des Lebens, gepaart. Schließlich können wir sogar in einen Zustand kommen, wo uns vor dieser „elenden Speise“ ekelt.

Gehen wir auf diesem Weg weiter, geraten wir in einen Zustand geistlicher Schwachheit und schließlich in einen todesähnlichen Schlaf. Wir werden in der Wüste sterben! Wie kann Gott uns von diesem Weg zurückholen? Durch einen Schlangenbiss! Dieser Biss führt auf sehr schnelle Weise den Tod herbei. Viel Volk starb. Dieses Gericht Gottes machte dem Volk schlagartig seine Sünde bewusst, so dass sie zu Mose kamen und ihm bekannten: „Wir haben wider Jehova und wider dich geredet“. Sie verbanden damit die Bitte an Mose, zu Gott zu flehen. Mose, über jede Kränkung seitens des Volkes erhaben, führt augenblicklich diesen Mittlerdienst aus und fleht zu Jehova.

Gott antwortet auf dieses Flehen und fordert Mose auf, eine kupferne Schlange an einer Stange zu errichten. Die einzige Überlebenschance nach diesem tödlichen Schlangenbiss besteht darin, auf die an dieser Stange erhöhte Schlange zu schauen. Es gibt keine andere Möglichkeit: der Sohn des Menschen *muss* erhöht werden!

Was mich besonders beeindruckt an 4. Mose 21, ist die Tatsache, dass dieses Ereignis hier nicht zu Beginn der Wüstenreise, sondern an deren Ende stattfand, obwohl die Worte des Herrn Jesus in Johannes bereits für jemand gelten, der soeben im Glauben das Werk Christi am Kreuz erfasst hat. Das Volk hatte hier fast vierzig Jahre Wüstenerfahrung gemacht. Es ist ein Unterschied, ob wir zu Beginn unserer Laufbahn als Gläubige uns die Erfahrung in Römer 7,18 im Glauben zu Eigen machen: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in

meinem Fleische, nichts Gutes wohnt“, oder ob wir dasselbe nach „vierzig Jahren Wüstenerfahrung“ sagen. Es ist schmerzlich, in den Übungen von Römer 7 zu stehen und am Ende auszurufen: „Ich elender Mensch! wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ (V. 24), doch es ist herrlich, danach die Befreiung im Glauben zu ergreifen (Röm 7,25–8,3). Doch es ist noch etwas anderes, die Wahrheit, dass in unserem Fleisch *nichts* Gutes wohnt, aus den praktischen Erfahrungen des täglichen Lebens bestätigen zu müssen. Diese Erfahrungen gehören zur Wüstenreise.

Und was ist die Antwort Gottes auf dieses Problem der Sünde in uns? Der am Kreuzesstamm erhöhte Sohn des Menschen. Wir alle sind von diesen Schlangen gebissen. Wir haben die Sünde noch in uns. Beständiges Selbstgericht und der Blick zum Kreuz sind unse-rerseits nötig. Und so wie wir es dann lernen, von uns abzusehen, um auf den erhöhten Sohn des Menschen zu blicken, treten wir praktisch ein in die herrlichen Ergebnisse Seines Werkes, die Segnungen des ewigen Lebens, die die Folge des Glaubens an den erhöhten Sohn des Menschen sind.

Ist es uns schon einmal aufgefallen, dass Johannes in seinen Schriften über das ewige Leben als den gegenwärtigen Besitz jedes Gläubigen spricht (3,36; 5,24; 6,47.54; 1Joh 5,11.13)? Paulus hingegen schreibt im Allgemeinen über das ewige Leben als unseren zukünftigen Besitz, der unser Teil sein wird, wenn wir den Lauf vollendet haben (Röm 6,22.23; Gal 6,8; 1Tim 6,12.19; Tit 3,7). Johannes beschreibt den Weg, auf dem Gott in der Fülle des Segens zu uns Menschen gekommen ist; Paulus beschreibt den Weg, wie ehemals verlorene, sündige Menschen gerechtfertigt den Weg beschreiten dürfen, der in der Herrlichkeit bei Gott endet. Diese unterschiedlichen Gesichtspunkte sind keine Widersprüche, sondern eine Bereicherung unserer geringen Kenntnis der herrlichen Wahrheiten, die der Herr Jesus offenbart hat.

Dämmert uns jetzt, warum der Herr Jesus sich als der erhöhte Sohn des Menschen mit der ehernen Schlange vergleicht? Die Schlange dient in der Schrift oft als ein Bild Satans selbst. Sie kennzeichnet Satan und die Versuchung zur Sünde (1Mo 3). Sie wird zu einem Bild der Sünde schlechthin. Sünde ist ihrem tiefsten Wesen nach Widerstand und Auflehnung gegen Gott. Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Das sind die Kennzeichen der sündigen Natur, die wir von unseren Stammeseltern Adam und Eva geerbt haben. Wer könnte die Tiefe der Worte ausloten, die Paulus in 2. Korinther 5,21 ausgesprochen hat: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“? Christus, zur Sünde gemacht! Wann? Auf dem Kreuz!

Gibt es eine Schriftstelle, die dieser Aussage näher kommt als Römer 8,3: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte“? Gesetz und Fleisch konnten uns nicht retten, deshalb hat Gott Seinen eigenen Sohn gesandt, und auf dem Kreuz hat Gott deutlich gemacht, wie Er über unsere sündige Natur („die Sünde im Fleische“) denkt, indem Er die Sünde dort verurteilte (oder: verdammte). Wenn wir sehen wollen, wie Gott über die Sünde in uns denkt, aber auch, wie Gott dieses Problem gelöst hat, genügt ein Blick zum Kreuz.

Wenn der Sohn des Menschen uns Befreiung von der Sünde und ewiges Leben bewirken wollte, dann *musste* Er erhöht werden. Das ist das göttliche *Muss*, das *Muss* der Liebe unseres Erretters. Anbetungswürdiger Herr, wir werden in Ewigkeit bewundernd nachdenken über den Platz, den Du am Kreuz eingenommen hast, für uns zur Sünde gemacht.